



Effizienz oder Suffizienz?

Ein Paradigmenwechsel

Hans-Jürgen Stein, Vorstandsmitglied

Als der jetzige Vorstand der Architektenkammer im Jahr 2011 seine Arbeit begann, gehörte das Thema Energie längst zum politischen Mainstream. Architekturaufgaben wurden einseitig unter dem Diktum möglichst großer Energieeffizienz bearbeitet. Wärmedämmung, energieoptimierte Bauteile und eine wachsende Bedeutung der Haustechnik wurden zunehmend auch in der Öffentlichkeit als Merkmale einer guten Baukultur gesehen. Das bezeugt nicht zuletzt die Vielzahl an Architekturwettbewerben, Preisen und Zertifizierungen zu dieser Thematik.

Natürlich durfte sich unser Berufsstand dieser Diskussion nicht entziehen. Es ist gesellschaftlicher Konsens, dass die Klimaziele von Kyoto nur erreichbar sind, wenn der Baubereich seinen Anteil dazu leistet. Hätte sich unser Berufsstand der Forderung verweigert, eine aktive Rolle zu spielen, hätten andere diesen Part übernommen und uns ins Abseits gedrängt. Aber von Anfang an war uns bei der einseitigen Fokussierung auf Energieeffizienz unwohl, da diese den ganzheitlichen Ansatz der Architektur leicht in den Hintergrund schiebt. Wir sahen ja auch, was angerichtet wurde. Sanierungsmaßnahmen wurden mit wenig Rücksicht auf Baukonstruktion und Baukultur durchgeführt, Altbausubstanz verschandelt.

Neubauten wurden und werden technisch immer anspruchsvoller. Sie sind oft nur noch im Verbund einer Armada von Architekten, Ingenieuren und Fachfirmen beherrschbar. Wir bauen heute meines Erachtens zu kompliziert. Nicht der Mensch ist das Maß der Dinge, sondern das technisch Machbare.

Trotz aller Maßnahmen zur Effizienzsteigerung stellten die Statistiker fest, dass der Energieverbrauch insgesamt nicht we-

sentlich zurückging. Pro Person verbrauchen wir heute für das Heizen ähnlich viel, wie es in den 1970er Jahren üblich war. Die höhere Effizienz der Außenbauteile und der Haustechnik wurde vom Mehrverbrauch an Fläche pro Person aufgeessen: – der klassische Reboundeffekt. Stimmen wurden lauter, die das gesamte Konzept des energieeffizienten Bauens in Frage stellten und gerne das „Kind mit dem Bade ausgeschüttet“ hätten.

Soweit die Randbedingungen, unter welchen der jetzige Vorstand seine Arbeit begann. Einerseits durften wir uns dem berechtigten gesellschaftlichen Willen nach CO²-Einsparung nicht verschließen, andererseits spürten wir die Grenzen der einseitigen Effizienzdebatte und deren negative Auswirkungen auf die Baukultur.

Suffizienz statt Effizienz

Ein Paradigmenwechsel war der Ausweg – Suffizienz wurde zur Alternative. In der Schweiz ist die „2000 Watt-Gesellschaft“ bereits ein Begriff, in Zürich wurde ihre Umsetzung 2008 per Volksabstimmung beschlossen. Die Frage nach dem, was wir Menschen überhaupt brauchen rückt damit in den Mittelpunkt. Der Verbrauch pro Nutzer und nicht der Verbrauch pro Fläche ist dabei das Ziel der Betrachtung. Dies erfordert nicht nur wissenschaftlich-technische, sondern auch grundsätzliche und konzeptionelle Herangehensweisen.

Um dieses Ziel umzusetzen, bedarf es einer Debatte, die nicht nur in den engen Zirkeln unserer eigenen Zunft geführt werden darf. So wurde dann auch, neben einigen Leitartikeln im Architektenblatt (Ethik und Ästhetik, Weniger ist Mehr, Suffizienz) auch die Politik angesprochen. Dies zuerst mit einem „Positionspapier Energie“ im Frühjahr 2014 und dann im Herbst 2014 mit einem großen von der Architektenkammer Rheinland-Pfalz organisierten Sympo-

sium mit dem Titel „Mehr...durch weniger? Oder alles wie gewohnt?! – Zukunftsfähiges Bauen jenseits von Energieeffizienz“. Ein erster Erfolg stellte sich ein. Neben der Effizienz ist die Suffizienz inzwischen auf dem besten Weg, auch in Deutschland ein Beurteilungskriterium nachhaltiger Architekturbetrachtung zu werden.

Neue Ideen und Strategien sind gefragt

An dieser Stelle können wir uns aber nicht beruhigt zurücklehnen. Die Frage nach dem „Was genügt?“ steht am Anfang. Auf der inhaltlichen Ebene stehen Fragen wie: „Was braucht der Mensch zum Wohnen?“ und „Wie definieren wir Angemessenheit?“. Dies ist im Kontext einer Gesellschaft zu betrachten, in der sich der Abstand zwischen Reich und Arm vergrößert. Die offenen Fragen setzen sich auf der Umsetzungsebene fort. Welche Instrumente können ein suffizientes Verhalten fördern?

Die erste Frage muss im Diskurs von Gesellschaft und Politik beantwortet werden. Viel Gewohntes gilt es, auf den Prüfstand zu stellen, neue Ideen vom Leben und Arbeiten, von Freizeit und Fortbewegung zu definieren. Für die zweite Frage nach der Umsetzung werden wir, neben zielführenden Rahmenbedingungen, wie z.B. Förderprogrammen, die an kleinere Wohnflächen gekoppelt sind, oder Stellplatzverordnungen, die nicht einseitig Autofahrer bevorzugen, den Sachverstand von uns Architekten brauchen.

Unsere Rolle wird sich ändern. In Zukunft wird nicht mehr einseitig die technisch perfekte bauliche Problemlösung unsere Aufgabe sein. Wir werden neue Strategien und Ideen entwickeln, die gleichzeitig den Ressourcenverbrauch verringern und eine suffiziente Nutzung fördern. Es wird kein Zeichen mangelnder Qualität sein, nur das Nötige und nicht immer das Mögliche zu tun. ■